

## Der Oberrhein im Mittelalter: Zur Grenze nicht tauglich

Von Odile Kammerer

Das Thema eines Schwerpunktprogramms der philosophischen Fakultät der Universität des Saarlandes lautete vor einigen Jahren: "Grenzregionen und Interferenzräume". Das Forschungsziel war eine nähere Untersuchung des Problemkomplexes 'Grenzen und Grenzziehung' für den Raum Saarland-Lothringen-Luxemburg. In Analogie zu dieser Problematik sollen hier für den oberrheinischen Raum nun folgende Fragen erörtert werden: In welchem Maße war der Oberrhein zwischen Basel und Straßburg in mittelalterlicher Zeit eine natürliche, eine politische, eine wirtschaftliche oder eine kulturelle Grenze?

Als allgemeine oder einführende Erklärung des Begriffs der Grenze gibt das Staatslexikon vom Jahr 1904 folgende Definition: "Die Grenzen sind gedachte Linien, die durch äußere Zeichen kenntlich gemacht werden. Diese äußeren Zeichen sind teils künstliche, z.B. Grenzsteine, Wälle, teils natürliche, z.B. Gebirge, Flüsse ... Ein Fluß kann in verschiedener Weise die Grenze bilden".<sup>1</sup>

In der mittelalterlichen Begriffswelt dagegen spielt die Vorstellung der Linie als Grenze zunächst kaum eine Rolle; die Funktion des Abgrenzens erfüllt für den Menschen des Mittelalters nicht so sehr die Linie als vielmehr die Fläche, bzw. das Grenzland oder die Grenzmark. Etymologisch geht *die Mark* in der Bedeutung 'Grenzgebiet' zurück auf mittelhochdeutsch *marke*, althochdeutsch *marca* oder *mar(c)ha* und steht so in unmittelbarem Zusammenhang mit altsächsisch bzw. gotisch *marka*;<sup>2</sup> Bezeichnet wird damit ein "mehr oder weniger breiter Saum un bebauten Landes", häufig ein Wald, worauf altnordisch *mörk* in der Bedeutung von 'Wald' hinweist.<sup>3</sup> In karolingerzeitlichen Urkunden besaß das latinisierte *marca* die Bedeutungsbreite: Grenze, Gebiet, Mark, Gemarkung usw.; daneben werden *limes/limites* und *terminus/termini* sowie auch *finis/fines* verwendet - grundsätzlich in kongruenter bzw. ähnlicher Bedeutung. Außerdem finden sich *metae*, *disteterminacio*, *distinctio*, *confinia* und sogar *zona*, oder umgangssprachlich

---

<sup>1</sup> Vgl. Staatslexikon von JULIUS BACHEM, zweite, neu bearbeitete Auflage, V. Bd., Freiburg i.Br. 1904, Sp. 262.

<sup>2</sup> Vgl. FRIEDRICH KLUGE, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 22. Aufl. 1989, S. 462, sowie JAKOB GRIMM und WILHELM GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Leipzig 1854 ff., Bd. VI, Sp. 1633 ff.

<sup>3</sup> R. HOKE, Grenze, in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte Bd. 1 (1971), Sp. 1801 ff.

*markinge, schede*.<sup>4</sup> Es handelt sich bei den so bezeichneten Grenzgebieten meistens um Wald oder um Ödland, von denen in den Quellen oft im Zusammenhang mit Auseinandersetzungen um Lehens-, Hoheits- oder Gewohnheitsrechte die Rede ist.

Die Frage nach Begriff und Bedeutung der mittelalterlichen Grenze betrifft aber nicht nur die besitzrechtliche und politische Ebene, sondern sie zielt ebenso auf den naturräumlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Bereich.

### War der Oberrhein eine "natürliche" Grenze?

Bei oberflächlicher Betrachtung könnte es scheinen, als sei der Oberrhein seit jeher eine natürliche Grenze gewesen. Im *deutschen* historischen Bewußtsein war fest verankert, daß die französische Politik seit dem Mittelalter auf den Rhein als Grenze hinstrebte. Die reale vaterländische Politik hatte das Bewahren des Stromes als Binnengewässer im Sinn. Im *französischen* historischen Bewußtsein (bei Voltaire, Danton usw.) war fest verankert, daß der Rhein wirklich eine natürliche Grenze bildete, obwohl z.B. Richelieu oder Ludwig XIV. davon ausgingen, daß nur der Besitz aller beider Ufer eine wirksame Verteidigung garantieren könne.

Die Vorstellung, der Oberrhein sei eine Grenze, dürfte eigentlich nur in römischer Zeit weiter verbreitet gewesen sein, weil die Römer generell eine Vorliebe für Wassergrenzen besaßen. Trotz dieser Einschätzung wurden aber Siedlungen auf beiden Rheinufern gegründet. Im Mittelalter bildete es eher eine Ausnahme, wenn jemand den Rhein als Grenze beschrieb, wie z.B. Otto von Freising im 12. Jahrhundert, der Rhein sei "ex una ripa Gallie ex altera Germanie limes".<sup>5</sup>

Um was für eine Grenze (oder limes) handelt es sich dabei? Wo liegt sie, im Talweg oder auf dem Ufer? Oder war es womöglich die "Linie des jeweiligen Wasserstandes, die Linie des durchschnittlichen Wasserstandes, die Linie des normalen mittleren Wasserstandes, die Linie des gewöhnlichen Hochwasserstandes, eine Linie auf dem Landgebiet des Nachbarstaates"?<sup>6</sup>

"Der Rhein bildete um so weniger eine Grenze, als die zahlreichen Rheinarme und Altwasser die Rheinniederung zu einem System von Inseln und Landzungen machten, so daß eine klare Scheidung zwischen den beiden Ufern gar nicht

---

<sup>4</sup> R. SCHNEIDER, Grenzen und Grenzziehung im Mittelalter. Zu ihrer begrifflichen, rechtlichen und politischen Problematik, in: Probleme von Grenzregionen: das Beispiel Saar-Lor-Lux-Raum. Beiträge zum Forschungsschwerpunkt der Philosophischen Fakultät der Universität des Saarlandes. Saarbrücken, 1987.

<sup>5</sup> OTTO VON FREISING, Gesta Frederici II., 48, ed. Schmale, S. 376.

<sup>6</sup> K. SCHULTHESS, Das internationale Wasserrecht, Diss.jur. Zürich, 1915, S. 12.



möglich war".<sup>7</sup> Vor den flußbaulichen Maßnahmen des badischen Ingenieurs Johann Gottfried von Tulla (1817-1876) und vor dem Bau des Rheinseitenkanals nach dem Zweiten Weltkrieg war der Oberrhein eine ca. zwei Kilometer breite Zone mit Wäldern, Altwasser, Mooren und der sogenannten Aue. Nach H. Fischer ist die Aue "ein Land am oder im Wasser, Insel, Halbinsel, Uferland, niedrig gelegen".<sup>8</sup>

Die ökologisch günstigen Voraussetzungen (das Elsaß als irdisches Paradies) erlaubten eine dichte Besiedelung, die sich noch heute in den Flur- und Ortsnamen widerspiegelt: So findet sich Altwasser wieder in Namen wie Wörth, Kopf und Grün; Wälder und Rodungsflächen zeigen sich in Namen wie Hartfeld, Stock, Kohlhölzle, Friedhaag, Waldel und Wolfhölzle; Weideflächen finden sich in Mattfeld, Kurzefeld, Bantzenheim (Bantz = Schaf), Hirtzfelden (Hornvieh); auf den Anbau von Gemüse und ähnliche Kulturen deuten Kappisgarten, Wasen, Jucharten, Birnbäumleacker. Die Aue erscheint in Ortsnamen wie Village Neuf, Rosenau, Landau.

Für manche Siedlung war es aufgrund der Stromverlagerung keineswegs eindeutig, ob sie auf dem rechten oder dem linken Rheinufer lag. Zwei gegenüberliegende Dörfer, nämlich Namsbheim und Hartheim, stritten bis ins 15. Jahrhundert um ihre Gemarkung, als sie glaubten, den Lauf des Hauptrheins bestimmt zu haben. Üblicherweise war das derjenige Arm des Stromes, der als Altrhein bezeichnet wird. Inseln, die zwischen den Armen lagen, wurden aufgeteilt, so z.B. bei Geiswasser, Efringen, Istein, Chalampé, Honau usw. Manche Ortschaften haben in bezug auf ihre heutige Lage sogar das Ufer gewechselt, nämlich Breisach, Rosenau, Chalampé, Schwanau (= Allmannsweier und Nonnenweier).

Die Überquerung des Rheines geschah wie bei anderen Flüssen durch Furt, Fähre oder Brücke. Es gab mindestens 18 bekannte Übergänge zwischen Basel und Straßburg, und zwar: Basel - Kleinbasel (Brücke); Großhünigen - Kleinhünigen, Erfringen (Insel), Istein (Furt), Kleinkembs (Brücke), Niffer (Neue Fähre, fara = Fähre), Buttenheim (Furt), Ottmarsheim (Furt, bestätigt durch neue archäologische Funde), Neuenburg (Scheune des Klosters Tennenbach mit Rheinübergang zu Füßen einer zähringischen Burg), Grissheim (Furt), Blodesheim (Furt), Namsbheim (Flurnamen: Brückelmatt, Zollströble), Breisach (Brücke ab 1283)<sup>9</sup>, Burkheim (Fähre), Sponeck (Übergang zu Füßen der Burg), Limberg (römischer Übergang, bestätigt durch Funde), Schwanau (Übergang mit Burg),

---

<sup>7</sup> F. MAURER, *Oberrheiner Schwaben, Südalemannen. Räume und Kräfte im geschichtlichen Aufbau des deutschen Südwestens*, Straßburg, 1942.

<sup>8</sup> H. FISCHER, *Schwäbisches Wörterbuch* 6 Bde. Tübingen, 1904-1924.

<sup>9</sup> AD Haut Rhin H Marbach II, mention d'un pont le 20 Novembre 1283.

Ottenheim (Übergang).

Im Colmarer und Rouffacher Bann bezog man sich beim Aufteilen der Rebflur in Stücke unter anderem auch auf den Rhein: "1 juchart zucht wider gebirg, uff die landstross, wider rin uff diefferbach". Der Rhein gab sozusagen eine Richtung auf der Windrose vor, man orientierte sich nach ihm.

### War der Rhein eine politische Grenze?

Trotz zahlreicher Herrschafts- oder Besitzzuordnungen (*ducatus Alemaniae* oder *Alamannorum*, *Suevorum*, *ducatus Alsatie* oder *Alsaciorum*) hat es nicht den Anschein, daß der Rhein die Rolle einer politischen Grenze im Mittelalter gespielt hätte. Diese reiche Region diesseits und jenseits des Stromes weckte so vielfältige Besitzansprüche, daß eine einzige Macht de facto eine ungeteilte Herrschaft nicht erringen konnte; das gelang nicht einmal den Habsburgern.

Zur formellen Einheit des *regnum Alamanniae* im Fränkischen Reich gehörten auch lokale Regierungen (*ducatus*), darunter jene der Etichonen. Ihr Fall Mitte des 8. Jahrhunderts hatte auf dem linken Rheinufer eine Teilung in zwei *pagi*, den Nordgau und den Sundgau zur Folge. Der *ducatus Alamanniae* führte in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts Gebiete wie Thurgau, Linzgau, Albgau usw. auf, wobei Breisgau und Ortenau als Randzonen Alemanniens galten, wie Zotz erläutert hat.<sup>10</sup> Gleichzeitig benutzten auf der Grundlage der oben erwähnten römischen Tradition die drei Bischöfe von Straßburg, Basel und Konstanz den Rheinlauf zur Abgrenzung ihrer Interessenssphären. Die Klöster jedoch besaßen Weinberge auf beiden Rheinufern.

Das heilige Römische Reich schob seine Grenze (*confinia*) bis an die Maas. Vor dem Auftauchen des Titels "Herzog von Schwaben" Mitte des 11. Jahrhunderts benutzte die königliche Kanzlei die Titel *dux Alamannorum* oder *Alsaciorum* ohne Unterschied. Anschließend wurden während mehr als einem Jahrhundert die Elsässer in den Titeln des Herzogs von Schwaben nicht mehr erwähnt. Unter Graf Friedrich II. (1105-1147), einem Staufer, erschienen wiederum zwei Titel, *dux Alastiae* oder (*et*) *Elisatie* und *dux Sueviae*. Aus der Bedeutung, die dem Hausgut zufällt, ist die Existenz einer politischen Grenze damals wenig wahrscheinlich.

Die einzige Familie, die den Rhein nicht überschritten hat, war die der Zähringer zwischen 1092 und 1218. Als ihr Geschlecht erlosch, sorgte Friedrich II. dafür, daß ihr Erbe dem Reich so weit wie möglich einverleibt wurde, bis auf den

---

<sup>10</sup> THOMAS ZOTZ, Der Breisgau und das alemannische Herzogtum, Sigmaringen, 1974.



allodialen Teil, der unter den Grafen von Kiburg und von Urach aufgeteilt wurde.<sup>11</sup> Trotz ihres "Drangs zum Oberrhein" im 14. und 15. Jahrhundert erlangte die württembergische Erwerbspolitik niemals eine ausschlaggebende Bedeutung.<sup>12</sup> Versuche, größere territoriale Einheiten am Oberrhein zu schaffen, unternahmen von Zeit zu Zeit die Habsburger. Ebenso wie die Staufer übten sie politischen Druck auf beiden Seiten des Rheins aus. Im südlichen Elsaß besaßen sie seit 1135 Territorien, im Breisgau seit dem letzten Drittel des 14. Jahrhunderts. Ein Urbar aus dem Jahre 1303 bezeugt ihre Besitztümer am Rhein in den Orten Bartenheim, Niffer, Buttenheim, Ottmarsheim und Namsbheim. Auch die Staufer nutzten den Rhein als Teil des Weges nach Burgund sowie als Transportstraße für den Handel zwischen Flandern und Italien. Als die Linienführung der großen Handelsstraßen sich im 14. Jahrhundert nach Osten verschob, und zwar zu den bedeutenden Zentren wie Ravensburg und Ulm, Augsburg und Nürnberg hin, wurde die Rolle des Oberrheins immer geringer. Nachteilig für Habsburg war weiterhin das fortschreitende Ausscheiden der Schweizer Eidgenossenschaft und der ihr zugewandten Orte aus dem Reich. Die Habsburger versuchten mehrmals, die Widerstandskraft der Stadt Basel zu brechen, jedoch vergebens. Basel konnte weder nach dem Sieg von Sempach (1386) noch nach dem Sieg gegen das Armagnakenheer (1443-1444) in den habsburgischen Besitz als Reichsstadt eingegliedert werden, sondern es blieb eine Freie Stadt im Reich.<sup>13</sup>

Die politische Realität am Rhein war ein Konglomerat von Gütern und Einzelherrschaften, von grundherrschaftlichen, gerichtlichen und landesherrlichen Gerechtsamen, die sich auf beiden Seiten des Flusses ausdehnten. Die Klöster Murbach, Einsiedeln und St.Ursan (Bern) sowie das Domkapitel des Münsters und St.Leonhard in Basel, das Kloster von Engenthal (bei Muttern) und das von Olsburg bei Rheinfeldern, Ottmarsheim, St.Alban (Basel), Eitenheimmünster und St.Gallen hatten Besitzungen auf beiden Rheinufern in bzw. bei Bad Bellingen, Habsheim und Kembs. In Namsbheim waren St.Stephan und der Bischof von Straßburg Nachbarn von Pairis, den Klarissen von Alspach und von Königsfelden und den Zisterzienserinnen von Marienau (Breisach); in Schwanau und Rust waren die Abteien von Ebersmünster und St.Dié begütert. Die großen adeligen und bürgerlichen Familien drängten ebenfalls nach Besitz entlang des Rheins. Mit Brückenzöllen oder anderen Forderungen konnten sie sich Bargeld verschaffen.

---

<sup>11</sup> HEINRICH BÜTTNER, *Zum Städtewesen der Zähringer und Staufer am Oberrhein während des 12. Jahrhunderts*, in: ZGO NF 66, 1957, S. 63-88.

<sup>12</sup> WERNER RÖSENER, *Landesherrliche Integration und innere Konsolidierung im württembergischen Territorialstaat des ausgehenden Mittelalters*, in: *Europa 1500*, Stuttgart, 1986-1987, S. 150-174.

<sup>13</sup> HELMUT G. WALTHER, *Basel: Reichsbewußtsein und Reichsferne am Oberrhein in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts*, in: *Europa 1500*, Stuttgart, 1986-1987, S. 227-246.

Adelsgeschlechter wie die Staufer, Andlauer, von Ratsamtshausen, zu Stein, Landenberg, Huse oder Rappoltstein besaßen Herrschaften zu beiden Seiten des Rheins. Ebenso auf beiden Rheinseiten wurde die Besiedlung gefördert durch mächtige Bürgerfamilien wie die Vitzthum, Offenburg von Basel, die Wurmser, Müllenheim, Geroldseck von Straßburg, die Schneulin oder Trösche von Freiburg.

### Der Rhein im Herzen einer Handelszone

Der Oberrhein verband bekanntlich zwei bischöfliche und wirtschaftliche Metropolen, nämlich Straßburg und Basel, die hier im Sinne der Terminologie von Christaller<sup>14</sup> die Rolle von Zentralorten hohen Ranges spielten. Jede der beiden Städte beherrschte eine Zone des Lastkahnverkehrs, der Versorgung und des Handels; die Wirtschaftsentwicklung anderer Zentren wie Freiburg, Offenburg und Colmar wurden von Straßburg und Basel behindert. Während der mittelalterlichen Epoche wurde die "Rheinstraße" nicht immer gleich intensiv und gleichstark benutzt, denn die oberrheinischen und schwäbischen Landstraßen stellten eine echte Konkurrenz dar, vor allem nach der Eröffnung des Gotthardweges im Jahre 1239.

Der Strom übte sowohl eine anziehende, als auch eine abstoßende Wirkung aus, letzteres vor allem wegen der Überschwemmungsgefahr und der damals unkontrollierbaren Gewalt, mit der er ständig sein Bett verlagerte. Einige Dörfer wurden von der Bevölkerung verlassen: z.B. Buldenheim bei Auenheim, Jeringheim und zum Teil Ottenheim. In den Archiven der Städte Basel, Neuenburg, Breisach oder Straßburg findet man Kostenaufstellungen für Unterhaltungs- und für Deicharbeiten. Die *Annales Colmarienses* berichten vom Hochwasser im Jahr 1302, durch das die Breisacher Brücke zerstört wurde. Kaiser Maximilian gewährte am 1. Juli 1496 der Stadt Neuenburg wegen des großen Wasserschadens das Recht, für die nächsten 10 Jahre von den geschuldeten Zinsen, Gülten und Leibgedingen nur die Hälfte zu bezahlen.<sup>15</sup> Im September mußte der Kaiser nochmals einen Freiheitsbrief für den Wiederaufbau der durch den Rhein zerstörten Stadt gewähren. Die ständige Überschwemmungsgefahr dürfte aber nicht ausreichen, um zu erklären, weshalb der Rhein in der Folgezeit weniger als Transportweg benutzt worden ist.

Neben der zentrifugalen hat der Rhein aber eine viel wichtigere zentripetale Rolle gespielt. An seinen Ufern und auf den Inseln drehten sich zahlreiche

---

<sup>14</sup> WALTER CHRISTALLER, Die zentralen Orte in Süddeutschland. Eine ökonomisch-geographische Untersuchung über die Gesetzmäßigkeit der Verbreitung und Entwicklung der Siedlungen mit städtischer Funktion, Jena, 1933, rep. Darmstadt, 1968.

<sup>15</sup> Oberrheinische Stadtrechte. Neuenburg am Rhein, S. 81.



Mühlen. Die Anrainer konnten vom Holzabbau und Holztransport, vom Fischfang, der Jagd, dem Wein- und Gemüseanbau oder von Erträgen der Goldwäscherei leben. Studien über die Immigration zum großen Arbeitsmarkt von Basel erwähnen keinen Auszug aus den Dörfern des Rheintals.<sup>16</sup> Vom Strom als Handelsstraße profitierten Lastenzieher, Führer und Lotsen, Laufknechte, Bootsbesitzer, Zöllner usw., bis die Rolle des Rheins als Transitader allmählich geringer wurde. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts mehren sich Belege, der Rhein sei "wüst geleit". In der Tat handelte es sich bloß um einen Konkurrenzkampf zwischen Basel und Straßburg. In einem fast dreißig Jahre währenden Konflikt (1424-1450) zeigt es sich, daß die Probleme in einem größeren Umfeld liegen; gegen das Basler Monopol richten sich die Interessen der Habsburger und der rheinaufwärts gelegenen Städte Säckingen, Laufenburg und Schaffhausen sowie in weiterem Rahmen Zürich, Bern und Luzern; gegen das Straßburger Monopol sind die Städte des rheinischen Städtebundes ausgerichtet. In den historischen Zeugnissen ist immer wieder von den zahlreichen Zöllen gesprochen worden, die eine enorme Erhöhung der Transportkosten auf dem Strom verursachten, und die ungefähr 60 % der anfallenden durchschnittlichen Gesamtkosten eines Produkts ausgemacht haben sollen. Auf einer Länge von rund 600 Kilometern waren ungefähr 60 Zollstellen, d.h. im Durchschnitt waren alle 10 Kilometer Zölle zu entrichten. Aber diese Zahlen sind heute mit einiger Zurückhaltung zu betrachten, denn die quellenmäßig verfügbaren Angaben über Tarife u.ä. ergeben bei einer kritiklosen Analyse nur ein sehr theoretisches Bild. Die Praxis des Kaufmanns sah, wie man weiß, anders aus; durch modifizierte Angaben, Feilscherei oder Bestechung wurde das Ermessen des Zöllners ausgenutzt. Über das Feilschen um Tarife heißt es; "der ein schrei, der ander flucht, der dritt bit und flet". Die Schwierigkeiten und Konflikte der wirtschaftlichen und verkehrsmäßigen Situation zeigten sich am Rhein in beispielhafter Weise, aber meines Erachtens in einer besonders herauskristallisierten und sogar zugespitzten Form.

Seine Rolle wurde in der historischen Fachliteratur gelegentlich auch übertrieben dargestellt, wobei man die vorhandenen alternativen Routen über festes Land oder über die Meere nicht angemessen berücksichtigte.<sup>17</sup> Der Rhein war als Transportweg durchaus zu umgehen, weil sich aufgrund der zahlreichen und zersplitterten Herrschaften keine einheitliche Rheinpolitik herausbildete. Um Gesetzesbrecher festzunehmen und aburteilen zu können, übten die Zollrechte die

---

<sup>16</sup> W. REININGHAUS, Quellen zu Geschichte der Handwerksgesellen im spätmittelalterlichen Basel, Basel, 1982. K. SCHULZ, Handwerksgesellen und Lohnarbeiter. Untersuchungen zur oberrheinischen und oberdeutschen Stadtgeschichte des 14. bis 17. Jahrhunderts. Sigmaringen, 1985.

<sup>17</sup> D. WINTZENBERGER, Nuw Reyse Büchlein, Leipzig 1579. H. KRUGER, Das älteste deutsche Routenhandbuch Jörg Gails "Reissbüchlein", Graz 1974.

am Strom liegenden Städte, z.B. Breisach, Neuenburg, Rheinfelden und Schaffhausen, sowohl auf dem Wasserweg wie auch auf dem Landweg aus. In diesem Zusammenhang sind auch andere politische Maßnahmen zu erwähnen. So hat z.B. Eberhard im Bart, der große württembergische Graf (1459-1496), die Wirtschaft seines Landes in erster Linie mit Verbesserungen der Verkehrsverhältnisse zu fördern versucht. In ähnlicher Weise ließen zahlreiche Bünde der Städte und der Fürsten das Straßennetz verbessern, sicherten es und beuteten es aus. Der berühmte Rappenmünzbund (1385-1584) umfaßte 74 Städte und Herrschaften. Dazu gehörten Basel, Breisach, Colmar und Freiburg.

Der südliche Oberrhein bildete einen einheitlichen Arbeits- und Lebensraum, weil er auf beiden Ufern ein reiches Hinterland besaß und die wechselseitigen Verflechtungen belebte. Wanderhandwerksgesellen, berühmte Künstler oder einfache Bürger der Städte, weltliche und kirchliche Reisende, offizielle oder offiziöse Boten, manchmal auch die Stadtverwaltungen selbst verwirklichten diese Verbindungen zwischen all den Städten und Dörfern diesseits und jenseits des Rheins. Die Städte pflegten einen regen Informationsaustausch. Standen die Freiburger Tuchmacher oder die Festungsbaumeister vor einem technischen Problem - sofort schickten sie einen ihrer Meister los, um z.B. die entsprechenden Colmarer Verfahren zu erkunden. Am 31. März 1501 bat der Freiburger Rat die Straßburger Kollegen um genaue Informationen, weil er neue Bestimmungen für Kannengießer, Keßler, Wirtschaftsapotheker, "Vierzenkremer" erlassen wollte. Im Jahre 1420 bildeten u.a. die Seilergesellen einen regionalen Bund im Gebiet zwischen Basel, Colmar, Schlettstadt und Freiburg. Zahlreiche Zeugnisse für ein ständiges Hin- und Herpendeln zwischen den Landstrichen links und rechts des Rheins gibt es für alle möglichen Bereiche wie z.B. Erbfolgeangelegenheiten, Familienstreitigkeiten, Heiraten und Geburten, Ehelichkeitserklärungen für Kinder oder auch regelrechte Ausbildungsverträge. Die Intensität von Handels- und Geschäftsverbindungen zeigt sich auch an Übertragungen von Renten und Vermögen, beispielsweise von Freiburg nach Ammerschwihir, von Sultz oder Hagenau nach Freiburg; Renten, Weinberge oder Grundstücke werden wechselseitig ausgetauscht, verkauft oder vererbt. Zahlreiche familiäre Bande verstärkten die offiziellen Verbindungen zwischen den Städten und Dörfern.

Als Fazit muß festgehalten werden: der Rhein war im Mittelalter in keiner Weise eine Nord-Süd-Grenze, die das Elsaß und den Breisgau hätte trennen können. Im Gegenteil, der südliche Oberrhein bildete eine lebendige, die beiderseitigen Anrainer verbindende Verkehrsader zwischen den Einflußsphären von Basel und Straßburg.